Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 81 (1971)

Artikel: Ansprache, Freitag, der 29. Mai 1970, anlässlich der Uebergabe der Sieben-Tropfen-Plastik von Herbert Distel vor der Mensa der HTL Brugg-Windisch

Autor: Fischer, Guido

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901373

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

chend aufs hohe Seil steigen, dass Sie versuchen ein technisches Problem unter Berücksichtigung aller menschlich bedeutsamen Faktoren restlos zu lösen.

Jede persönliche Leistung, jedes nicht nur vollendete sondern auch vollkommene Werk, belohnt uns mit einem beglückenden Gefühl der Freiheit, dem kein anderes Glück gleichkommt. Dieses hohe Gefühl der Verpflichtung und der Freiheit zugleich, wünsche ich jedem von Ihnen.

Die grosszügige, mustergültige technische Ausstattung, ist weitgehend das Verdienst des Stiftungsrates. Dass die Mitglieder — alles Vertreter der technischen Produktion — nicht nur die dringenden Wünsche der Lehranstalt erfüllt haben, dass sie zudem Kunstwerke schenken, die keine praktische, keine messbare Funktion verrichten, Werke die das Leben reicher, sinnvoller, menschlicher machen wollen, dies gereicht dem Stiftungsrat und Ihnen Herr Dr. Rütschi zur besonderen Ehre. Dafür danke ich Ihnen, sehr geehrte Stiftungsmitglieder. Und Ihnen, die Sie die Werke entgegennehmen dürfen, gratuliere ich herzlich.

Guido Fischer

Ansprache, Freitag, den 29. Mai 1970, anlässlich der Übergabe der Sieben-Tropfen-Plastik von Herbert Distel vor der Mensa der HTL Brugg-Windisch

Am 11. Dezember 1968 wurde der Wettbewerb für eine Plastik im Areal der HTL Brugg-Windisch entschieden.

Anderthalb Jahre sind seither verflossen. Während dieser Zeit haben sich die Mitglieder des Preisgerichtes wohl oft die Frage gestellt: War unser Entscheid richtig? Mit Spannung, gemischt sogar mit Bangen mögen sie den heutigen Tag erwartet haben, denn das Projekt war ja aussergewöhnlich. Und vielleicht haben sich einzelne der Verantwortlichen nachträglich darüber gewundert, dass sie den Mut aufbrachten, dem Projekt von Herbert Distel zuzustimmen.

Vielleicht haben sich die Laienrichter des Preisgerichtes gefragt, ob sie nicht von sogenannten Fachleuten überschwatzt worden seien.

Nun ist die Stunde der Wahrheit da. So wenig selbstverständlich der Entschluss war, diese Tropfen ausführen zu lassen, so selbstverständlich stehen sie nun da.

Ueber hundert Bildhauer, Former, Konstrukteure hatten sich am Wettbewerb beteiligt. Man sollte meinen, dass die Wahl in dieser verwirrenden Fülle dem Preisgericht sehr schwer gefallen sei. In Wirklichkeit ergab sich das Endresultat ganz natürlich und folgerichtig durch Elimination nach den Gesichtspunkten der Eignung und Qualität.

Nun stehen wir vor einer Gruppe von sieben genau gleichgeformten, nur durch die Farbe unterschiedenen tropfenartigen Gebilden. Wohl einige unter Ihnen, meine Damen und Herren, haben den Zugang zu diesem ungewöhnlichen Werk noch nicht gefunden. Sie fragen sich, wenigstens einzelne unter Ihnen, werden sich fragen: «Ist dies nun wirklich das Ei des Columbus»?, «Ist das noch Kunst»?, «Was haben diese Tropfen zu bedeuten»? Ich höre schon den faulen Witz anrücken: Tropfen seien ein Symbol für Tröpfe.

Vielleicht lassen sich einige Vorurteile oder Missverständnisse beseitigen, wenn wir versuchen, den Problemen nachzugehen, welche das Verbinden von zwei verschiedenen, wenn auch verwandten, gestalterischen Disziplinen, Architektur und Plastik, stellt:

Seit Jahrzehnten sprechen die Architekten, Maler und Bildhauer von Integration. Im Bereich der Bildenden Künste versteht man unter diesem Begriff einen Prozess, welcher ein selbständiges Nebeneinander zu einem übergeordneten Ganzen zusammenschliesst. Malerei und Plastik sollen mit ihrem Rahmen, der Architektur, eine selbstverständliche Einheit bilden. Mit dieser Forderung ist der Architektur ein Vorrang eingeräumt. Der Rahmen — er mag romanisch-herb, barock-schwulstig oder verspielt, nüchtern sachlich sein — wird den Ton angeben. Nun stellt sich die Frage: Wirkt diese Vorherrschaft auf die Schwesterkünste nicht lähmend? In welchem Masse vermögen Malerei und Plastik ihre ursprüngliche schöpferische Kraft und Freiheit zu bewahren? Besteht nicht die Gefahr des Absinkens in bloss dekoratives Bereichern, Verzieren der Baukörper? Zahlreiche zum Wettbewerb eingereichte, wenig glückliche und überzeugende Projekte liessen diese Frage brennend werden.

Der Idealfall, dass der Architekt zugleich auch Maler und Bild-

hauer ist und sich damit die Einheitlichkeit des Bauwerkes auf natürlichste Art ergibt, ist höchst selten. Meistens müssen Maler und Bildhauer herangezogen werden und für sie stellen sich dann zwei wesentliche Probleme. Der Künstler hat ein Werk zu schaffen, dessen Gehalt der Zweckbestimmung des Gebäudes entspricht. Dazu muss er den Gehalt, die Aussage in eine Form kleiden, welche sich harmonisch ins Bauwerk einfügt. Stil, Werkstoff und Gehalt sollen in enger Beziehung zur Architektur stehen. Das tönt selbstverständlich, ist es aber — wie die Wettbewerbsprojekte zeigten — keineswegs.

Da ist also einmal der Werkstoff und mit ihm in engem Zusammenhang der Stil. Nicht jedes Gestaltungsmaterial lässt sich gleich überzeugend mit dem Baustoff verbinden. Der Stein zum Beispiel der romanischen und gotischen Plastiken wirkt im Rahmen der damaligen Bauwerke organischer als die Malerei. Die von Masswerk umfassten Glasmalereien stehen in den gotischen Kirchen richtiger als bemalte Wandflächen. Um der Malerei grössere Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten, schufen die Architekten der Renaissance und des Barock Decken, die als eigentliche Rahmen für Gemälde zu verstehen sind. Sie merken, meine Damen und Herren, wohin ich ziele: Stellen wir uns nun eine Steinplastik vor, irgendwo eingefügt in einen der Baukörper unserer HTL. Oder denken Sie sich farbige Glasfenster, eingebaut in das strenge Fassadensystem. Beide würden, selbst bei grösster künstlerischer Qualität, als Fremdkörper wirken, sie würden sich nicht integrieren. Es ist verständlich, dass heute mancher Architekt, bei aller Sympathie für die Schwesterkünste, keine Möglichkeit sieht in oder an seinen Bauten überzeugende Standorte für Werke der Malerei und Plastik anzubieten.

Einfacher wird das Problem, wenn ein Kunstwerk nicht fest mit einem Baukörper zu verbinden ist, sondern nur in loser Beziehung in dessen Umgebung steht, Die Reiterdenkmale der Heerführer Colleoni in Venedig oder Gattamelata in Padua haben mit dem Geist der Kirchen, vor denen sie aufgestellt sind, nichts gemeinsam. Und dennoch empfinden wir die Standbilder in ihrer Umgebung nicht als Fremdkörper.

Nun, bei der HTL stellt sich das Problem etwas anders als bei den Standbildern der Condottieri. Dort sind die Räume durch Fassaden rings begrenzt und die Beziehungen zur Umgebung bleiben auf formale Aspekte beschränkt. Unsere Plastik hingegen steht nicht nur

im weiten Areal der HTL und vor der Mensa, sie ist als der Gebäudegruppe zugehörig gedacht.

Weil sich das Werk nicht direkt an einen Baukörper anlehnt oder gar fest mit ihm verbunden ist, wird der Künstler in seinem Gestalten relativ frei, so frei, dass er sich erlauben darf, mit Kontrasten zu wirken. Die Idee Herbert Distels scheint in der Tat auf den ersten Blick auf Kontrastwirkung zur Architektur auszugehen. Die Elemente der Architektur sind ruhig, statisch, waagrecht geschichtet. Die Tropfen dagegen sind, ihrer Form nach aufstrebend und in der Anlage bewegt. Vor der gleichmässigen Ordnung der Fassaden stehen, in zufälliger Anordnung sieben gleiche Formen, verschieden geneigt, verschieden gerichtet und dazu in ihren Richtungen und Stellungen von Wind bewegbar, von Menschenhand verstellbar. Strenge Regel steht gegen freies Spiel.

Als zusammengehörig empfindet man hingegen die Werkstoffe. Ein Kunststoff, glänzend, hart, bestimmt, ist zu den glatten, modernen Materalien der Baukörper gegeben.

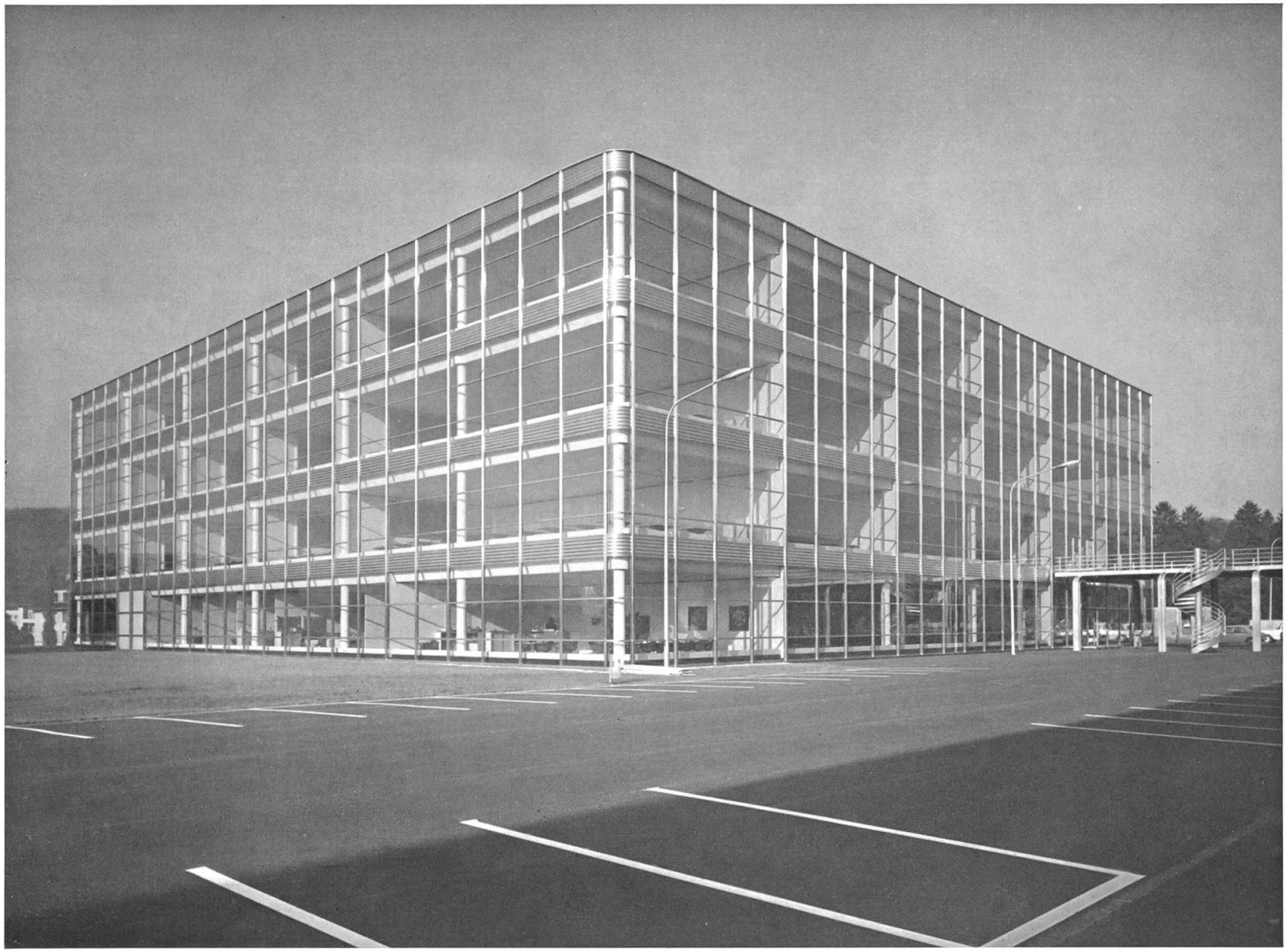
Es scheint mir indessen, dass das Verbindende zwischen der Konzeption des Architekten und jener des Bildhauers nicht auf äussere Merkmale beschränkt bleibt. In einem schwer zu definierenden Sinne begegnen, verbinden sich hier Kunst und Technik — in einem ganz andern Sinne, als er uns von traditioneller Baukunst her vertraut ist.

Die Wirkung der so überzeugend dastehenden, wohlgeformten und wohlgegliederten Gebäude beruht nicht in erster und auch nicht in zweiter Linie auf ästhetischem Planen; sie ist das Ergebnis intensiver konstruktiver, struktureller Ueberlegungen. Das Suchen nach einem Bausystem, in welches sich alle einzelnen Glieder geordnet einfügen, hat den Weg zu Lösung der HTL gewiesen. Es handelt sich um einen weitgehend abstrakten, intellektuellen Planungsvorgang, einen Vorgang, der sich vom klassischen Gestalten aus einer plastischen Vorstellung wesentlich unterscheidet. Der vielfältige, dem Auge schmeichelnde Reichtum handwerksmässiger Oberflächenbearbeitungen hat in diesem System keinen Platz. Diesem konstruktiv-industriellen Bauen ist die plastische Gruppe von Herbert Distel adäquat. Auch hier begegnet unser Auge keinen Spuren der Handarbeit, auch hier wird mit dem System gleicher Elemente gestaltet. Wie die zusammengefügten, industriell hergestellten Bauteile im Endeffekt doch als schön empfunden werden, so kann das harmonische und rhythmische Zu-

Flugaufnahme: Höhere Technische Lehranstalt Brugg-Windisch. Swissair-Photo, Zürich

Höhere Technische Lehranstalt Brugg-Windisch. Gesamtansicht.

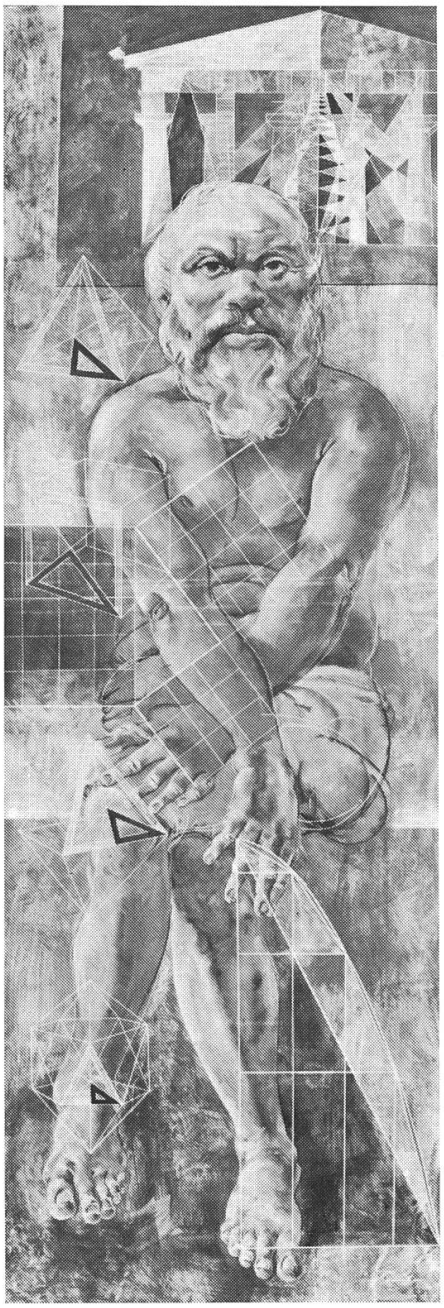
Aufnahme: Bernhard Moosbrugger, Zürich



Höhere Technische Lehranstalt Brugg-Windisch. Hauptgebäude. Aufnahme: Bernhard Moosbrugger, Zürich

Höhere Technische Lehranstalt Brugg-Windisch. Halle und Treppe.
Aufnahme: Bernhard Moosbrugger, Zürich

Höhere Technische Lehranstalt Brugg-Windisch. Herbert Distel: Sieben-Tropfen-Plastik. Aufnahme: Armin Gessler, Brugg



Sokrates

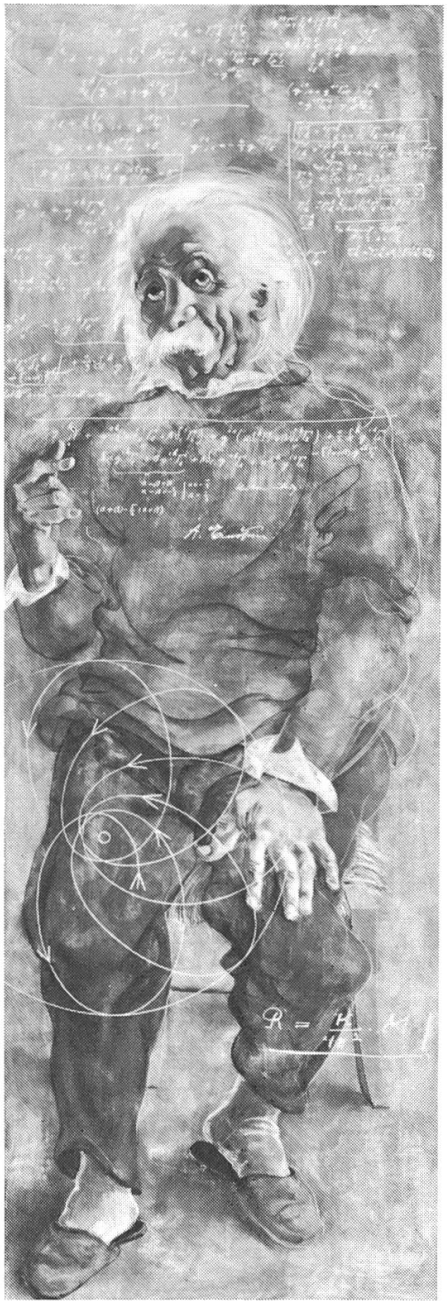
Höhere Technische Lehranstalt
Brugg-Windisch.
Wandbilder von Hans Erni.

Leonardo da Vinci

Aufnahme: Armin Gessler, Brugg

Newton

Pestalozzi



Einstein

Höhere Technische Lehranstalt Brugg-Windisch.
Jakob Probst: Seiltänzerin. Aufnahme: Armin Gessler, Brugg

sammenspiel der in Serie hergestellten Riesentropfen Wohlgefallen auslösen. Die plastischen Gebilde wirken, wie die Architektur der HTL verblüffend einfach, selbstverständlich. So gross die Umwege auch sein mögen, die zum vollendeten Werk geführt haben, der Benützer und Betrachter empfindet beide, die Körper der Bauten und der Plastiken als glücklichen Fund.

Die Frage: «Kunstwerk oder nicht»? stellt sich ebenso wenig, wie die Frage, ob die Bauten der HTL Architektur seien. Jedenfalls — das ist wesentlich — löst der gesamte Komplex bestimmte Empfindungen aus: unbeschwerte Heiterkeit oder heitere Leichtigkeit. Die Tropfen erwecken keineswegs traurige Vorstellungen von Regen, sondern eher von sonnigen lustigen Stehaufmännchen. Ich hoffe, meine Damen und Herren, dass auch Sie diese Ausstrahlung empfinden.

Müsste unbedingt eine symbolische Beziehung der Plastik zur Lehranstalt erfunden werden, dann würde ich diese fröhliche Begleitmusik zu den Bauten als Ausdruck des positiven Geistes deuten, der hier herrscht.